

Weniger Glauben wagen!

Marina Laurent

Weniger Glauben wagen!

*Ultramoderne Sinnkrisen nach und bei
Pierre Legendre, Slavoj Žižek und Vladimir Nabokov*



BRILL
FINK

Umschlagabbildung: Psamathe, The Spider (Nazca Lines), in: Wikimedia Commons, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:04-Nazca_Lines-nX-33.jpg. CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed>)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2023 Brill Fink, Wollmarktstraße 115, D-33098 Paderborn, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-7705-6741-6 (hardback)

ISBN 978-3-8467-6741-2 (e-book)

Inhalt

Dank	IX
Vorbemerkung: Wiedergabe russischer Wörter, Namen und Werktitel	XI
Einleitung: Weniger Demokratie wagen? – Warum Legendres dogmatische Anthropologie keinen reaktionären Forderungen, sondern innovativer Kulturkritik den Weg bereiten sollte	XIII

TEIL I

Legendres Interpretationsbegriff aus psychoanalytischer Perspektive: das psychoanalytische Subjekt als Erzeugnis-Erzeuger des Anderen und der Legendre'sche Interpret als Leser-Autor der Referenz

1. Die Ambivalenz der Beziehung Interpret-Referenz/ Subjekt-Anderer aus psychoanalytischer Sicht: Wer schafft wen?	7
1.1 Die Funktion des <i>point de caption</i> oder Herrensingfanten: eine feste, sinngarantierende Instanz, auf die sich das Subjekt bezieht – und die sich als imaginäres Konstrukt des Subjekts herausstellt	8
1.2 Die Funktion des Phantasmas: eine Traumvorstellung, mit der sich das Subjekt als Objekt eines Anderen imaginiert – und die sich als Teil der symbolischen Wirklichkeit herausstellt	17
1.3 Die Funktion der Übertragung und deren „Liquidierung“ als Voraussetzung und Ziel der psychoanalytischen und Legendre'schen Interpretation: Auf die Bindung an einen großen Anderen, der den Sinn garantiert, folgt die Erkenntnis, dass es für den Sinngaranten selbst keine Garantie gibt	34
2. Lacans subjektive Destitution und Legendres Modus der Leere: Interpretation als Auseinandersetzung mit dem Mangel im Anderen	44
2.1 Durchquerung des Phantasmas und subjektive Destitution als explizites Ziel der Lacan'schen Psychoanalyse und impliziter Grundansatz in Legendres Konzept der Interpretation	47

2.2	Der Modus der Leere in Legendres dogmatischer Anthropologie: Eine Beziehung zur Referenz, die auf den Anspruch auf Fülle und Erfüllung verzichtet	53
2.3	Abgrenzung: Legendres desinstitutioniertes Majestätssubjekt als Antonym zum Lacan'schen destituierten Subjekt	59
2.4	Befreiung vs. Freiheit: der entscheidende Unterschied zwischen dem Modus der Fülle und dem Modus der Leere	68

TEIL II

Der Interpret Legendre aus literarischer Perspektive: Vladimir Nabokovs Romankunst als Grundlage für eine Neubetrachtung von Legendres Werk

3.	Nabokovs Autorfiguren im Spiegel der Psychoanalyse – der <i>Majestätserzähler</i> und dessen Unzuverlässigkeit als spezifisch Nabokov'sche Problemstellung und wie sie aus einer psychoanalytisch-Legendre'schen Sicht artikuliert werden kann	85
3.1	Der Majestätserzähler als Nabokovs Alter Ego: das majestätisch-souveräne Schriftsteller-Ich in Nabokovs Romanwerk und öffentlichen Selbstdarstellungen	87
3.2	Der Andere des Anderen: der allmächtige Autor hinter dem unzuverlässigen Erzähler aus narratologischer, psychoanalytischer und spezifisch Nabokov'scher Perspektive	104
4.	Die Endzeitfantasie als unzuverlässiges manisch-depressives Narrativ: von Nabokovs <i>The Eye</i> über Thomas Lehrs <i>42</i> bis zu Legendres abendländischer Ultramoderne	124
4.1	Nabokovs <i>The Eye</i> – ein postumes Phantasma vom entkörpernten Blick als Artikulation des desinstitutionierten Daseinsmodus des Legendre'schen Majestätssubjekts	124
4.2	Thomas Lehrs Roman <i>42</i> als Variation auf Nabokovs Thema und Artikulation des Legendre'schen Darstellungsmodus der referenzlosen Ultramoderne	136

5. Das Legendre'sche Autor-Subjekt im Spiegel des Nabokov'schen Romans: der unzuverlässige Pierre Legendre und seine phantasmatischen Verstrickungen in einem ultramodernen Endzeitnarrativ	152
5.1 Legendre als melancholischer Majestätserzähler: ein einsamer Held, der eine verflossene Welt betrachtet	153
5.2 ... oder Legendre als unzuverlässiger auktorialer Erzähler, dessen Scheitern das auktoriale Unterfangen umso beeindruckender macht	159

TEIL III

Versuch einer literarisch-Legendre'schen Interpretationspraxis in einer Fallstudie: Wer ist das Volk? Die Durchquerung eines populistischen Phantasmas am Beispiel eines unzuverlässigen Propagandisten

6. Das Tiefenvolk in Putins langwährendem Staat oder das Prestige des Illegitimen – das populistisch-putinistische Narrativ von Vladislav Surkov	185
6.1 Der „Realismus der Vorherbestimmung“ als bestechend (und verdächtig) einfaches Axiom der russischen Staatsform	185
6.2 Die sowjetische Schattenwirtschaft als mythische Wegbereiterin für das putinistische „Gewaltgerüst“	188
6.3 Vladimir Putin als Tricksterkönig: ein Volksheld auf dem Thron als (unglaubliches) Happy End in Surkovs populistischem Narrativ	192
7. Natan Dubovickijs <i>Mašinka i Velik</i> als unzuverlässiges volksmythologisches Narrativ: der auktoriale Wunsch nach narrativer Erfüllung und die Begegnung mit der Leere in der Referenz Volk	199
7.1 Thema: Dublins Vereinfachung im subjektivisch-objektivistischen Genitiv	199
7.2 Plot – die narrativen Irrungen eines Suchenden nach Vereinfachung: Dubovickijs Roman als gescheitertes Narrativ eines unzuverlässigen auktorialen Erzählers	201
7.3 Rezeption und Analyse: Ist Dubovickijs Roman eine sozialpolitische Botschaft oder ein literarisches Werk?	210

8. Surkovs Staatstheorie als literarischer Text: Parallelen zwischen Dubovickijs literarischer Durchquerung eines Vereinfachungsphantasmas und der Autorposition in Surkovs putinistischem Vereinfachungsnarrativ	220
8.1 Statt der demokratischen Scheinheiligkeit: ein putinistisches Trugbild der Alternativlosigkeit – warum das Fehlen einer Wahl eine Illusion ist	221
8.2 Die direkte Verbindung des Volks zu dessen Führer als unsinnige Heilsfantasie: Vladimir Putin als erbärmlicher Captain Arctica und Vladislav Surkov als unzuverlässiger Volksmythomane	225
9. Eine russische Einmischung ins westliche Bewusstsein? Die „Invasion des Populismus“ jenseits der russischen Grenzen und was westliche Demokratien aus Surkov-Dubovickijs narrativen Konstellationen lernen können	230
9.1 Das populistische „veränderte Bewusstsein“ – ein Rückzugsphantasma angesichts der lästigen demokratischen Pflicht zur Interpretation	231
9.2 Entpolitisierung statt politischer Auseinandersetzung: „excremental identification“ statt Ringen um universelle Gerechtigkeit	235
9.3 Weiterführende Überlegungen: der amerikanische Traum und die Verantwortung des Träumens	241
Ausblick: <i>Wir sind der Markt!</i> Neue Interpretationswege für den Datenkapitalismus	247
Daten als Arbeit	251
Der digitale Ideal-Text und seine Interpreten	256
Für eine Neukonfiguration von Datenschutz	259
Schlussbemerkung	265
Siglenverzeichnis	274
Quellenverzeichnis	275
Abbildungsverzeichnis	289

Dank

Ich danke meinen BetreuerInnen Georg Mein, Katrin Becker und Till Dembeck für die Freiheit, das Vertrauen und die Unterstützung, die diese Arbeit auf ihren Wegen und Abzweigungen begleitet haben; meinen KollegInnen an der Universität Luxemburg, und ganz besonders Natalie Bloch, Elisabeth Tropper und Henning Marmulla, für die inspirierenden und ermutigenden Gespräche; meinem Partner Julien und meinen Kindern Jeanne und Anatole für die Disziplin, die sie mir abverlangt haben, und für die Geduld und den Glauben, die sie mir entgegengebracht haben; meinen Großeltern Franz und Lydia Wiebe für ihren unbeugsamen Willen, die Welt kennen und verstehen zu lernen, statt sich übermächtigen Umständen zu ergeben, und für die Lust am Lesen, die sie mir vermacht haben.

Vorbemerkung: Wiedergabe russischer Wörter, Namen und Werktitel

Russische Wörter, Namen und Werktitel werden in der vorliegenden Arbeit nach der internationalen wissenschaftlichen Transliteration wiedergegeben.

Die wissenschaftliche Transliteration wird auch für Namen von öffentlichen Personen und Autoren verwendet, von denen eingedeutschte Schreibvarianten existieren: z.B. Vladimir Putin statt Wladimir Putin, Fëdor Dostoevskij statt Fjodor Dostojewski.

Für die Aussprache der transliterierten russischen Wörter gelten folgende Regeln:

c = ts, z

č = tsch

e = je (am Wortanfang und nach Vokalen)/e (nach Konsonanten)

ë = jo (am Wortanfang und nach Vokalen)/ö (nach Konsonanten)

s = stimmloses s

š = sch

v = w

y = hartes i – im hinteren Mundraum gebildeter, i-ähnlicher Laut

z = stimmhaftes s

ž = stimmhaftes sch (wie in Passagier oder Journal)

Ein Apostroph hinter einem Konsonanten (wie in Rus') zeigt die Palatalisierung an (der Konsonant wird mit einem leichten j-Laut gesprochen).

Einleitung: Weniger Demokratie wagen? – Warum Legendres dogmatische Anthropologie keinen reaktionären Forderungen, sondern innovativer Kulturkritik den Weg bereiten sollte

Im August 2011, etwa einen Monat bevor die Occupy-Bewegung mit dem Slogan „Wir sind die 99 %“ Manhattans Finanzdistrikt besetzte, um „Gleichheit, Demokratie, Revolution“¹ zu fordern, veröffentlichte der FAZ-Redakteur Laszlo Trankovits ein Buch „über Maß und Mitte in der Freiheit, in der Politik, in der Gesellschaft, in der Wirtschaft“,² das geradezu wie ein Präventivschlag gegen die Forderungen nach einer egalitären Umgestaltung der politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse in westlichen kapitalistischen Staaten wirkt. Es trägt den Titel *Weniger Demokratie wagen! Wie Politik und Wirtschaft wieder handlungsfähig werden* und versteht sich als „Warnung“, die Demokratie „nicht mit übertriebenen, maßlosen Forderungen zu beschädigen“.³ Darin zitiert der Autor einen Bericht der Trilateralen Kommission (bestehend aus Vertretern der USA, EU und Japan), die bereits 1975, lange bevor das Brexit-Referendum und die Trump-Wahl den Horizont der abendländischen liberalen Gesellschaft mit Zweifeln an der Weisheit des Volkes verdunkelten, die Gefahr einer sich anbahnenden „Krise der Demokratie“⁴ vernommen hatte. Diese äußere sich, so die Kommission, in einer strukturell bedingten, sich immer weiter zuspitzenden Unregierbarkeit demokratischer Völker und gehe mit einer Reihe beunruhigender Phänomene einher, deren Dringlichkeit die Autoren bereits mit plakativen Kapitelüberschriften in den Vordergrund rücken. So ist hier die Rede vom „Collapse of Traditional Institutions“, „Decline in Public Confidence and Trust“ oder von „The Deligitimation of Authority“.⁵ Als Ursache der Krise identifizieren die Autoren einen „excess of democracy“,⁶ eine Art hyperaktive Beteiligung des Volkes an sämtlichen noch so komplexen Entscheidungsprozessen und mindestens genauso hyperaktive Anstrengungen des

1 Ohne Autor: Tausende demonstrieren in New York, in: Zeit online, 6. Oktober 2011, <https://www.zeit.de/wirtschaft/2011-10/occupy-wall-street-protest>, Stand 1. Juli 2022.

2 Laszlo Trankovits: *Weniger Demokratie wagen! Wie Politik und Wirtschaft wieder handlungsfähig werden*, Frankfurt a.M. 2011, S. 11.

3 Ebd., S. 9.

4 Michel Crozier, Samuel P. Huntington, Joji Watanuki: *The Crisis of Democracy. Report on the Governability of Democracies*, New York 1975.

5 Ebd.

6 Ebd., S. 113.

Staates, den zum Teil widersprüchlichen, kurzfristigen und kontraproduktiven Launen des Volkes zu entsprechen. Diesem Exzess sei entsprechend „a greater degree of moderation in democracy“⁷ entgegenzustellen – genauer gesagt, sei es erforderlich, den staatlichen Institutionen, die den Respekt der Bürger eingebüßt haben, wieder zu ihrem alten Glanz zu verhelfen: „to restore the prestige and authority of central government institutions“.⁸

Auch heute, so führt nun Trankovits weiter aus, sind „Politik und Wirtschaft [...] mit einem bedrohlichen Vertrauensverlust konfrontiert“.⁹ Zur Vermeidung der katastrophalen Konsequenzen, die aus einem solchen Verlust resultieren könnten, helfe nur eine Entschleunigung der demokratischen Bestrebungen: Jener der Demokratie strukturell anhaftenden Tendenz in Richtung pluralistischer Entropie und antiautoritärem Chaos müssten Grenzen gesetzt werden, wolle man nicht, dass die westlichen demokratischen Staaten völlig handlungsunfähig gemacht und wirtschaftlich von totalitären Systemen abgehängt werden. Denn dass die Marktwirtschaft auch ohne Demokratie sehr gut – und zuweilen auch besser – funktionieren kann, zeigen laut Trankovits „milde Diktaturen“ wie China und Russland.¹⁰ Das ist denn auch die Quintessenz von Trankovits' Buch, in dem er die „Frage nach der Weisheit des Volkes“¹¹ aufwirft, die Medien zur Selbstdisziplin aufruft und eine Einschränkung der Transparenz des Staates fordert. Eine „Welt ohne Geheimnisse wäre bedrohlich“,¹² behauptet Trankovits, und zieht zur Illustration seiner These unter anderem ein Zitat von Bismarck heran: „Je weniger die Leute darüber wissen, wie Würste und Gesetze gemacht werden, desto besser schlafen sie nachts“.¹³

Man könnte meinen, dass auch der französische Philosoph, Psychoanalytiker und Rechtshistoriker Pierre Legendre sich in seiner Kulturkritik von denselben Grundgedanken leiten lässt, wenn er mit seiner *dogmatischen Anthropologie* die These aufstellt, dass menschliche Gesellschaften notwendigerweise an den Glauben an übergeordnete, sinngebende Autoritätsinstanzen gebunden sind und ohne die Bindung an solche „Gründungsbilder“ (KT, 25),¹⁴ welche die „Metaphorisierung des Rätselhaften“ (KT, 212) gewährleisten, nicht funktionieren können. Denn lässt sich Trankovits' Ruf

7 Ebd.

8 Ebd., S. 170.

9 Trankovits: Weniger Demokratie wagen!, S. 255.

10 Ebd., S. 232.

11 Ebd., S. 18.

12 Ebd., S. 123.

13 Ebd., S. 126.

14 Die Sigle KT steht für: Pierre Legendre: Schriften Bd. 4. Die Kinder des Textes. Über die Elternfunktion des Staates, übers. v. Pierre Mattern, Wien/Berlin 2011.

nach weniger Transparenz und mehr blindem Vertrauen in institutionelle Führungskräfte nicht auch aus Legendres Kritik an einer von traditionellen Glaubens- und Wertesystemen abgewandten, der neuen, „ultramodernen“ Dreifaltigkeit aus „Technik-Wissenschaft-Wirtschaft“ (II, 116)¹⁵ huldigenden, säkularen Gesellschaft herauslesen? Betrachtet man Legendres Kritik an der „liberal-libertäre[n] Ideologie“ (GS, 124)¹⁶ der scheinbar freien, an kein allgemeingültiges Referenzsystem gebundenen, an nichts außer sich selbst glaubenden „Majestätssubjekt[e]“ (GS, 139), seine Verweise auf die immer neuen Sinnkrisen – von der „Krise der Familie“ (KT, 442) bis zur „Krise des Rechts“ (PBG, 386) –, denen sich unsere ultramoderne, liberal-libertäre Gesellschaft ausgeliefert sieht, dann kann zuweilen der Eindruck entstehen, dass Legendre zur Wiederherstellung von Sinn und Stabilität den „Glauben an eine sakralisierte Autorität“,¹⁷ also einen bedingungslosen Glauben an eine statische, jeglichem Einfluss seitens des Subjekts entzogene Drittinstantz einfordert.

Wo früher Kirche und Staat einen stabilen Bezugsrahmen lieferten, in dem das Individuum nur als instituierte, d.h. in der Institution fest verankerte und aus ihr nicht herauslösbare Einheit denkbar war, herrscht heute, so Legendre, das Phantasma der Befreiung des Subjekts von der als äußere Zwangsauflegung empfundenen Drittinstantz und die damit einhergehende Ideologie vom freien „Markt der Ideen“ (PBG, 27)¹⁸ und der „normativen Selbstbedienung“ (PBG, 29). Entsprechend steuert in Legendres Darstellung die zeitgenössische abendländische Gesellschaft letztendlich auf einen Zustand zu, der nicht mehr als ein zusammenhängendes, von allgemeingültigen Gesetzen geleitetes Ganzes zu verstehen ist, sondern eher einem losen Konglomerat von individualistischen Ich-AGs gleicht, die lediglich pragmatischen Regeln für einen glatten Ablauf von zwischenmenschlichen Transaktionen folgen, ansonsten aber keinem Gesetz außer dem der eigenen Wünsche und Bedürfnisse

15 Die Sigle II steht für: Pierre Legendre: Schriften Bd. 1. Vom Imperativ der Interpretation, übers. v. Sabine Hackbarth, Wien/Berlin 2010. Die Aufsatzsammlung enthält die folgenden Texte: *Die Narbe. An die Jugend, die begierig sucht ... Rede vor Studenten über Wissenschaft und Unwissen; Die Fabrikation des abendländischen Menschen gefolgt von Der mordende Mensch; Dominium Mundi. Das Imperium des Managements* sowie „Die Juden interpretieren verrückt.“ *Gutachten zu einem Text.*

16 Die Sigle GS steht für: Pierre Legendre: Schriften Bd. 2. Gott im Spiegel. Untersuchung zur Institution der Bilder, übers. v. Sabine Hackbarth und Verena Reiner, Wien/Berlin 2011.

17 Oliver Kohns: Die Fiktion des Politischen. Legendre – Kantorowicz – Lacan, in: *Die Zivillisation des Interpreten. Studien zum Werk Pierre Legendres*, hg. v. Georg Mein, Wien/Berlin 2011, S. 211–237, hier S. 234.

18 Die Sigle PBG steht für: Pierre Legendre: Schriften Bd. 6. Das politische Begehren Gottes. Studie über die Montagen des Staates und des Rechts, übers. v. Katrin Becker, Wien/Berlin 2012.

unterstehen. Hier fantasiert sich jeder Einzelne als einen „autonomen Kleinstaat“ (VGL, 72),¹⁹ der jegliche Normativitätsansprüche seitens der Institution als Angriff auf die eigene Souveränität auffasst, während der Nationalstaat im klassischen Sinne seine ideelle Funktion zunehmend einbüßt und zu einem reinen Verwaltungsapparat verkommt. Eine Daseinsberechtigung hat der Staat laut Legendre schon heute nur noch „in ökonomischer, finanzieller und militärischer Hinsicht [...], d.h. im Sinne der gesellschaftlichen Organisations- und Machtverhältnisse, wie man sie auf ein globales technisch-industrielles Imperium hin denkt“ (KT, 516). Seiner eigentlichen Funktion als Institution im Legendre'schen Sinne, d.h. als Träger einer „säkularen Theologie“ (LZ, 216),²⁰ als sinnstiftendes und gemeinschaftsbildendes überinstanzliches Element, das „zur Reproduktion der Menschheit nötig“ (KT, 516) ist, vermag der heutige Staat allerdings nicht länger in angemessener Weise nachzukommen, sodass Legendre die Frage aufwirft, ob möglicherweise „die Zeit des Staates abgelaufen ist“ (KT, 516).

Wenn die *Kinder des Textes*, wie Legendre die Subjekte der Demokratie bezeichnet, in unserem ultramodernen, postideologischen, postfaktischen Zeitalter zu souveränen Majestätssubjekten werden und die ehemals einzig gültige väterliche (Staats-)Autorität durch eine Vielzahl individueller Überzeugungen und privater Wahrheiten zersetzen: Lässt sich dann Legendres Theorie womöglich heranziehen, um für weniger Demokratie durch mehr Glauben an ein unumstößliches und undurchdringliches Gesetz zu plädieren? Und ließe sich dann das „Geheimnis des Gesetzes“ (LA, 95),²¹ von dem Legendre wiederholt spricht, frei nach Trankovits und Bismarck, mit der Verschleierung unappetitlicher Tatsachen gleichsetzen, die am Ort der Macht zum Schutze des unschuldigen Bürgers praktiziert wird?

Die vorliegende Arbeit soll zweierlei aufzeigen: zum einen, dass Legendres Anliegen nicht auf eine Mäßigung der liberalen Demokratie oder des säkularen Nichtglaubens abzielt, zum anderen, dass das Problem der „Ultramoderne“ laut Legendre gar nicht so sehr in einer Abnahme von Glauben besteht, sondern vielmehr im unabänderlichen Fortbestehen eines unreflektierten, „unwiderlegbaren Glaubens an die verbotene und versteckte Macht, an die Existenz eines majestätisch thronenden Allwissenden“ (LZ, 217). Denn „die Auflösung der Mythologie und des Dogmas nach klassischem Stil wird in Wirklichkeit

19 Die Sigle VGL steht für: Pierre Legendre: Schriften Bd. 3. Das Verbrechen des Gefreiten Lortie. Versuch über den Vater, übers. v. Clemens Pornschlegel, Wien/Berlin 2011.

20 Die Sigle LZ steht für: Pierre Legendre: Schriften Bd. 8. Die Liebe des Zensors. Versuch über die dogmatische Ordnung, übers. v. Marina Laurent, Wien/Berlin 2016.

21 Die Sigle LA steht für: Pierre Legendre, Schriften Bd. 7. Die Leidenschaft ein anderer zu sein: Versuch über den Tanz, übers. v. Sabine Hackbarth, Wien/Berlin 2014.

weitgehend kompensiert durch eine Verlagerung der Unterwerfung [...] der immer noch Kind gebliebenen Gläubigen“ (LZ, 272). Die Herausforderung, die sich der ultramodernen Gesellschaft stellt, so lautet die These der vorliegenden Arbeit, besteht nicht darin, weniger Demokratie (und mehr passives Vertrauen in die Autorität politischer Institutionen), sondern weniger Glauben und mehr (Interpretations-)Freiheit zu wagen. Dass sich Legendres Theorie im Kern darum dreht, diese Herausforderung zu formulieren und sich ihr zu stellen, wird anhand einer psychoanalytisch-literarischen Untersuchung und Neuauslegung seines Interpretationsbegriffs demonstriert.

Legendres Konzept der Interpretation ist gebunden an sein komplexes Verständnis der Wechselbeziehung Subjekt-Referenz, das im Zentrum seiner dogmatischen Anthropologie steht. Mit diesem theoretischen Ansatz hat es sich Legendre als Rechtshistoriker und Psychoanalytiker zum Lebenswerk gemacht, menschliche Kultur- und Gesellschaftsformen im Verhältnis zur Funktion dessen zu untersuchen, was er als die Referenz und deren konkrete Erscheinungsformen, nämlich den sozialen Dritten oder die Institution, bezeichnet. Die Referenz fungiert dabei zunächst einmal als eine symbolische Ordnung im weitesten Sinne, d.h., sie bildet den strukturellen Rahmen eines kollektiven Bedeutungssystems, der mit historisch variablen, konkreten Erscheinungsformen des Dritten (Gott, Papst, Volk etc.) besetzt werden kann. Die Institution ist dabei das soziale Konstrukt (Kirche, Staat, ethnisch-religiöse Gemeinschaft etc.), das auf der Grundlage der Referenz bzw. des konkreten Dritten aufbaut und als Träger und Vermittler der Gesetze fungiert, die in der Referenz verankert sind. Die Institution wird mithin durch eine Interpretationsarbeit, eine diskursive Vermittlungsleistung an die Referenz gebunden: Sie wird sprachlich konstruiert als die Instanz, die die ideellen Gesetze der Referenz in die konkrete Lebenspraxis der ihr unterstehenden Subjekte umsetzt. Erst durch eine solche Interpretationsleistung, den institutionell eingerichteten Bezug zu einer Referenz, die Unterwerfung unter diese, wird aus dem „Menschentier“²² ein Subjekt und aus einer Menschengruppe eine Gesellschaft.

Seinen Interpretationsbegriff entwickelt Legendre aus der Position des Glossators, der das Kirchengesetz durch seine Kommentare auslegt, wobei die Kommentare selbst zum Gesetz werden (vgl. LZ, 92). Aber auch dem Künstler und, im Kontext der zeitgenössischen säkularen Gesellschaft, auch dem Humanwissenschaftler spricht Legendre die Interpretationsfunktion zu,

22 Vgl. Legendres Formulierung in: Pierre Legendre: *Leçons X. Dogma. Instituer l'animal humain*, Paris 2017 (nachfolgend mit der Sigle D gekennzeichnet). (Dt.: *Dogma. Das Menschentier instituiert*). In der vorliegenden Arbeit stammen alle Übersetzungen wörtlicher Zitate ins Deutsche, sofern nicht anders gekennzeichnet, von d. Verf.

letztendlich also jedem, der die Referenz (das Gesetz, den Markt, die soziale Ordnung) auf einer öffentlichen bzw. institutionellen Ebene deutet. Die Interpretation der Referenz hat dabei einen vorrangig rituellen Charakter, entspricht dem „Kunstgriff einer Liturgie“, denn „ohne die an die Methode geknüpften Riten, mittels derer der Text geltend gemacht werden kann, würde dieser eine Ansammlung an Buchstaben bleiben, ohne zum Objekt zu werden, das von einer Doktrin gehandhabt wird“ (LZ, 98). Dieser „mythologisierenden“ Funktion der Interpretation, die das Subjekt in „Liebesgläubigkeit“ (LZ, 81) an die Referenz bindet und somit den gesellschaftlichen Zusammenhalt garantiert, wurde innerhalb der Legendre-Rezeption bislang ein zentraler Stellenwert beigemessen.²³

Ebenso ausführlich thematisiert wird die von Legendre problematisierte Verdrängung dieser „libidinösen“ Funktion der Interpretation (als Inszenierung eines „Sich-Verliebens in die politische Botschaft“, PP, 116)²⁴ aus dem Bewusstsein des zeitgenössischen abendländischen Kulturkreises, der vom ideologischen Konglomerat „Technik-Wissenschaft-Wirtschaft“ (II, 116) dominiert wird. Georg Mein spricht in diesem Zusammenhang von einem „Latenzzwang“, den „die christlich-abendländische Institutionalität über sich [...] verhängt [hat], einen Hang zur Antiinstitutionalität, der die zentrale Leistung der Institutionen verdeckt und sie inkommunikabel macht – freilich ohne sie deshalb zu unterbinden.“²⁵

Gerade was diesen „Latenzzwang“ betrifft, sind sich Legendre-Kritiker allerdings nicht einig, ob es sich dabei tatsächlich um ein rein rhetorisches Mittel zur Verschleierung des Umstandes handelt, dass die vermeintlich liberale ultramoderne Gesellschaftsordnung nichts weiter ist als eine „säkulare Theologie, die eine streng traditionelle Struktur kopiert“ (LZ, 216); oder ob die ultramoderne Verschleierung der Institutionalität hinter einer zur Schau gestellten Antiinstitutionalität möglicherweise eine neue, für die Ultramoderne spezifische Problematik beinhaltet, die zu lösen die Aufgabe der heutigen, noch zu ermittelnden Interpreten wäre.

23 Vgl. etwa die Arbeiten von Katrin Becker, Peter Goodrich, Sabine Hackbarth, Georg Mein. Katrin Becker: *Zwischen Norm und Chaos. Literatur als Stimme des Rechts*, Paderborn 2016. Peter Goodrich: *Languages of Law. From Logics of Memory to Nomadic Masks*, London 1990. Sabine Hackbarth: *Pierre Legendres „dogmatische Anthropologie“*. Subjekt-konstitution im Medium des Blicks, Wien/Berlin 2014. Georg Mein: *Choreografien des Selbst. Studien zur institutionellen Dimension von Literalität*, Wien/Berlin 2011. Georg Mein: „Il faut un corps pour signifier ...“. Der Tanz im Horizont von Pierre Legendres dogmatischer Anthropologie, in: *Die Zivilisation des Interpreten*, hg. v. Mein, S. 97-118.

24 Die Sigle PP steht für: Pierre Legendre, *Paroles poétiques échappées du texte. Leçons sur la communication industrielle*, Paris 1982.

25 Mein: *Choreografien des Selbst*, S. 10.

Dies ist nicht zuletzt einer gewissen Widersprüchlichkeit innerhalb Legendres Theorie geschuldet: Einerseits legt er überzeugend dar, dass die heutige abendländische Gesellschaftsstruktur das Ergebnis der direkten Fortführung einer dogmatischen Ordnung ist, deren Grundlagen im mittelalterlichen kanonischen Recht zu verorten sind, und dass sie trotz ihres fortschrittlich liberalen Anscheins derselben archaischen Logik des Glaubens an eine allmächtig-allwissende Vaterinstanz folgt, die der Institution die Grundlage für deren Unterwerfungstechniken zum Zwecke der „Beherrschung und Inanghaltung der Menschheit“ (LZ, 2) liefert.

Andererseits meint Legendre, Anzeichen für eine allmähliche Auflösung der Drittinstanz am Horizont der Ultramoderne zu erkennen: So weist er vor allem in seinem Werk *Die Kinder des Textes* immer wieder auf das Phänomen des „liberalen Totalitarismus“ hin und die damit einhergehende „Beförderung eines sozialen Narzissmus, der als Gesetzesersatz propagiert wird“ (KT, 69), die für die zeitgenössische abendländische Zivilisation charakteristisch seien und katastrophales Potential in sich bergen: Legendre spricht von einer „drohenden Abschaffung der ternären Struktur“ (PBG, 28), begleitet von „mörderische[n] Effekte[n]“ (PBG, 361), von „noch nie dagewesene[n] Formen des Extremismus“ (PBG, 358) und „religiösen Gewaltausbrüche[n] mit ihrem Duktus einer *psychotischen Antwort*“ (PBG, 28; Hervorh. i. Orig.).

Das Evozieren solcher Endzeitszenarien brachte Legendre den Ruf eines rückwärtsgewandten Theoretikers ein, der eine „konventionelle konservative Ideenwelt“²⁶ vertritt, die Autorität des Gesetzes als Bollwerk gegen das destruktive Potential der Menschheit postuliert²⁷ und den Niedergang der traditionellen väterlichen Autorität beklagt: „The idea, proposed by Pierre Legendre [...] is that the problem today is the decline of the Name-of-the-Father, of the paternal symbolic authority: in its absence, pathological Narcissism explodes“.²⁸

Im Gegensatz zu diesem innerhalb der Legendre-Rezeption verbreiteten Ansatz nimmt die vorliegende Arbeit die komplexe Wechselbeziehung

26 Kohns: Die Fiktion des Politischen, S. 235.

27 Vgl. Clemens Pornschlegel: „Man muss nicht alles für wahr halten, man muss es nur für notwendig halten.“ Zur Figur des Gesetzgebers bei Pierre Legendre, in: Die Zivilisation des Interpreten, hg. v. Mein, S. 239-253. „Für notwendig [...] muss man die kontingenten dogmatischen Normensysteme deswegen halten, weil sie die Subjekte vor dem Sturz in die dunkle, unsagbare Welt der Psychose und ins blutige Duell bewahren. [...] Das Gesetz mag zwar kontingent und lächerlich sein, seine wesentliche Funktion besteht darin, der natürlichen psychotischen Tendenz des Menschenwesens, der Konfusion mit dem unmöglichen Realen und dem Phantasma der Allmacht einen Riegel vorzuschieben.“ Ebd., S. 252.

28 Slavoj Žižek: Trouble in Paradise. From the End of History to the End of Capitalism, London 2015, S. 12.

zwischen Interpret und Referenz bzw. Subjekt und Text innerhalb der Legendre'schen Theorie in den Blick, um die These zu belegen, dass Legendres dogmatischer Anthropologie ein Postulat nach weniger statt mehr Glauben zugrunde liegt. Denn gerade sein Bestreben, „ein Dogma, das nicht Dogma sein will, als Dogma“²⁹ offenzulegen, also eine Art *close reading* der Referenz vorzunehmen, verleiht Legendres Werk, wie sich zeigen wird, ein Potential, das sowohl über eine konservative Gesellschaftskritik als auch über einen bloßen „Klassifizierungsversuch“³⁰ der ultramodernen institutionellen Erscheinungsformen hinausgeht und die Grundlage für eine konstruktive, innovative Kulturkritik bietet, die Abhilfe gegen den laut Legendre allgegenwärtigen „Orientierungsverlust“ (LZ, XVII) der ultramodernen abendländischen Gesellschaft zu schaffen verspricht.

Um dies darzulegen, wird zunächst das Verhältnis Subjekt-Referenz in Pierre Legendres Werk aus dem psychoanalytischen Blickwinkel von Jacques Lacan und Slavoj Žižek betrachtet und sodann ins Verhältnis gesetzt zu literarischen Konstrukten des schreibenden Subjekts als Interpret seiner Bedeutung für einen übergeordneten Anderen (in Form eines anonymen Publikums oder eines konkreten Liebesobjekts). Vor diesem Hintergrund lässt sich der Legendre'sche Interpret, genauso wie der Interpret Legendre, als Autor-Subjekt auffassen, das sich mit seiner eigenen Beziehung zur abendländischen Referenz befasst und sie dadurch lesend schreibt. Vor eben diesem Hintergrund wird untersucht, wie viel Interpretationsfreiheit Legendres „dogmatische Anthropologie“ diesem Leser-Autor der Referenz zugesteht bzw. aberlangt. Denn die Funktion des Interpreten besteht laut Legendre nicht nur in der Anbindung des Subjekts an die Referenz („mythologisierende Funktion“), sondern gleichzeitig auch in der Einrichtung eines Abstands gegenüber der Referenz, ohne den „die sozialen Rechtssubjekte [...] über ein wahnhaftes Bindemittel mit der Referenz verhaftet“ sind und das „politische Universum“ zur Tyrannei wird (PBG, 396). Man könnte also sagen, dass der Legendre'sche Interpret die „Kunst des Lesens“ nach der Definition von Vladimir Nabokov praktiziert, der zufolge „ein kluger Leser [...] nicht mit dem Herzen, nicht so sehr mit dem Gehirn, sondern mit dem Rückenmark“³¹ liest: Das Ziel der Interpretation ist keine spontane, emotionale Identifikation mit dem Text oder blinde, naiv gläubige Ergebung in den vermeintlichen Sinngehalt der Referenz; es ist aber auch kein rationales,

29 Anton Schütz: Die Institution erhören. Echographik eines gewöhnlichen Fanatismus, in: Rechtshistorisches Journal 17 (1998), S. 311-333, hier S. 314.

30 Mit diesem Understatement bezeichnet Legendre sein theoretisches Unterfangen (vgl. LZ, 6).

31 Vladimir Nabokov: Die Kunst des Lesens, übers. v. Karl A. Klewer, Frankfurt a.M. 2010 [Originaltitel: Lectures on Literature, 1980; Lectures on Russian Literature, 1981], S 16f.

pragmatisches Extrahieren der textuellen Bedeutungen oder technokratische Instrumentalisierung der Referenz als leeres Regelwerk; es ist vielmehr ein Lesen der Anbindung des Subjekts an die Referenz, also seiner Beziehung zum Objekt seines Glaubens. Hier eröffnet sich die Aussicht auf einen anderen Glauben (*foi* statt *croyance*) im Sinne von Vertrauen in die Fähigkeit des Interpreten, Sinn zu schaffen, in die Interpretierbarkeit der Referenz.

Zwar stellt die Arbeit den Versuch dar, den Legendre'schen Interpreten neu zu lesen. Allerdings soll es dabei nicht darum gehen, sich von der bisherigen Legendre-Forschung abzuwenden, sondern ganz im Gegenteil, sich in deren Kontinuität einzuschreiben, namentlich an die Arbeit von Katrin Becker anzuknüpfen, die mit der Bemerkung schließt:

Ganz im Sinne der von Peter Goodrich im Rahmen eines privaten Email-Wechsels getätigten Aussage: „I think Legendre is very good at doing Legendre, but not so good at instancing (or applying Legendre)“, ist die dogmatische Anthropologie als Ausgangsbasis, sind Legendres Konzepte und Hypothesen als wertvolles Instrumentarium zu begreifen, das [...] gerade in seiner Weiterentwicklung und Anwendung auf von ihm nicht unbedingt vorgesehene Bereiche weitreichende Einsichten ermöglicht.³²

Das Unterfangen der vorliegenden Arbeit ist genau dies, nämlich eine *Anwendung von Legendre* – und zwar zunächst einmal auf Legendre selbst, um zu demonstrieren, dass die Legendre'sche Kritik der ultramodernen abendländischen Subjektivität zuallererst beim Subjekt Legendre ansetzen muss, wenn sie zu konkreten Ansätzen zur Veränderung dieser Subjektivität Anlass geben soll. Durch die Verschiebung der Perspektive vom Legendre'schen Interpreten auf den Interpreten Legendre wird deutlich, dass der Interpret als Leser-Autor eines (Gesellschafts-)Textes ein Subjekt ist, verankert in einem spezifischen Glaubens- und Referenzsystem, auf dessen Inhalt es nur dann Einfluss ausüben kann, wenn es seine eigene Rolle darin zu verstehen und zu hinterfragen imstande ist. Erst auf dieser Grundlage kann sodann eine Legendre'sche Interpretation institutioneller Textmontagen erfolgen. Während es Beckers Anliegen war, zu zeigen, welche Rolle die Literatur bei der Anbindung des Subjekts an die Institution spielt, wird in der vorliegenden Arbeit der Versuch unternommen, Legendres Unterbreitung, „die Gesellschaft als Text“ zu interpretieren, noch ein Stück weiter zu führen: nicht nur die Literatur als Teil der Institution zu betrachten, sondern die Institution als literarischen Text zu lesen und dabei zu demonstrieren, dass erst durch die Zusammenschau eines Textes mit der darin enthaltenen Autorfigur eine

³² Becker: Zwischen Norm und Chaos, S. 292.

konstruktive Interpretation – eines Romantextes genauso wie des abendländischen Gesellschaftstextes – gelingen kann.

- In Teil I werden die theoretischen Grundlagen für Legendres Interpretationsbegriff erläutert und in den Kontext der Lacan'schen Psychoanalyse sowie deren kulturkritischer Ausrichtung in Slavoj Žižeks Theoriekomplex gestellt. Durch die psychoanalytisch- Žižek'sche Beleuchtung des komplexen Wechselverhältnisses Subjekt-Referenz werden ergänzende Perspektiven auf den Legendre'schen Interpreten eröffnet (Kapitel 1), um anschließend zu zeigen, dass gerade die Ambivalenz der Interpretationsfunktion, die Legendre auch als gleichzeitiges „[B]inden und [L]ösen“ (KT, 87) definiert, sich als Instrument für eine konstruktive Kulturkritik eignet (Kapitel 2).
- In Teil II steht sodann, anstelle der theoretischen Figur des Legendre'schen Interpreten, der Interpret Legendre im Zentrum der Betrachtung: Legendres eigene Position als Interpret, d.h. konkret als ein die Referenz lesendes und seinen Kommentartext schreibendes Subjekt, wird anhand einer Gegenüberstellung mit literarischen Konstruktionen von Autor- und Schriftstellerfiguren näher untersucht. Konkret wird hier das Romanwerk Vladimir Nabokovs und dessen zentrales Thema des Zweifels an der eigenen auktorialen Autorität herangezogen, um einen Schwachpunkt in Legendres Theoriegebäude aufzuzeigen, nämlich die Erhebung seiner selbst über seine eigenen kulturkritischen Betrachtungen – seine auktoriale Entrückung aus dem eigenen Text. Gerade die selbstreflektierenden Autorgestalten und unzuverlässigen Erzählerfiguren von Nabokovs Romanen zeigen dabei die Möglichkeit auf, das lesend-schreibende Subjekt wieder auf den Plan zu bringen und die Legendre'sche Interpretationsarbeit auch in der Praxis um genau die Komponente zu ergänzen, die in der Theorie bereits vorgesehen war: die Betrachtung der Bindung an die Referenz aus der Position des Subjekts, als kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben.
- In Teil III wird die unter I und II herausgearbeitete Funktion einer literarisch-Legendre'schen Interpretation zu einer spezifischen Äußerung der Referenz, nämlich dem Volk der Demokratie, in Bezug gesetzt, um ihre konkreten Anwendungsmöglichkeiten zu demonstrieren: Die Referenz Volk, die als ideelles Fundament des Staates fungiert, wird zunächst im Kontext eines unzuverlässigen populistischen Narrativs betrachtet, und zwar am Beispiel von Vladislav Surkovs Theoretisierung des Putinismus und deren Unterwanderung durch Surkovs literarisches Alter Ego Natan Dubovickij. Vor diesem Hintergrund wird dann der

populistische Volksbegriff in den westlichen, liberalen Kontext gerückt, um zu beleuchten, wie er durch die Gegenüberstellung zum demokratischen Volksbegriff interpretiert und transformiert werden kann.

Auch wenn im Mittelpunkt dieser Arbeit Legendres Interpret steht, so fungieren dennoch der Nabokov'sche implizite Autor und das Žižek'sche Subjekt der Psychoanalyse als zwei weitere vollwertige Protagonisten, an die der Erzählstrang der Arbeit immer wieder anknüpft, um die Legendre'sche Theorie zu vertiefen und zu erweitern: Nabokov, dem erklärten Feind von Marx und Freud, geht es letztendlich genauso wie dem marxistischen Psychoanalytiker Žižek darum, die Freiheit des Subjekts gegenüber einem vermeintlich objektiven, wissenschaftlich nachgewiesenen und damit unverrückbaren, festgeschriebenen Sinnsystem, dem großen Anderen, zu behaupten. Die Legendre'sche Dogmatik, die hinter der augenscheinlichen Freiheit des ultramodernen selbstgegründeten Majestätssubjekts den Glauben an eine archaische Vaterinstanz aufdeckt, findet hier einen Ausgangspunkt, von dem aus sie von einer neutralen „Bestandsaufnahme“ (LZ, 68) zu einer innovativen Kritik weitergedacht werden kann.